

„Die Kreuzzüge“ - Saladin und Richard Löwenherz - al-Kamil und Friedrich II. - Lösungsversuche ohne Krieg

In Damaskus wurde Sultan Saladin ein Denkmal gesetzt - in London König Richard Löwenherz.

Für die Helden der Kreuzzüge wurden Denkmäler errichtet. Sie erinnern daran, dass sich Orient und Okzident konfliktreich und kriegerisch auseinandersetzen haben. Gleichzeitig haben sie sich aber auch über viele Jahrhunderte fasziniert angezogen.

Lessing hat mit seinem Werk „Nathan der Weise“ nicht nur der Toleranz ein Denkmal gesetzt, sondern auch mit Saladin eine Figur des Edelmuts und der Klugheit geschaffen, dessen edler Charakter auch von christlicher Seite anerkannt wurde.

Als „Sultan der Parabel“ von den drei für Judentum, Christentum und Islam stehenden Ringen in Lessings Schauspiel „Nathan der Weise“ ist Saladin im 18. Jahrhundert mit großer Wirkung zu einem Vorläufer der Aufklärung und einem Vorbild für jeden Christen stilisiert worden. Schon Voltaire hatte Saladins Milde bei der Einnahme Jerusalems von 1187 gerühmt und sie dem Blutbad bei der Eroberung der Heiligen Stadt durch die Kreuzfahrer im Jahre 1099 gegenübergestellt.

Die Prüfung der zeitgenössischen Quellen ergibt freilich, dass Saladin nicht etwa ein Freigeist mit philosophischen Interessen gewesen ist, sondern ein frommer Muslim, der die im Koran gebotene Toleranz gegenüber Andersgläubigen beachtet hat. (Hannes Möhring: Sultan Saladin und die Frage der religiösen Toleranz, Saladin und die Kreuzfahrer, a.a.O., S. 157)

Mit den Ausstellungen „Saladin und die Kreuzfahrer“ (2005) und „Kaiser Friedrich II.“ (2008) wird die Beziehung Europas zur arabischen Welt nicht nur neu thematisiert, sondern in vielen vorangegangenen Urteilen revidiert.

Die Kreuzzüge der christlichen Völker des Abendlandes zwischen 1095/99 und dem 13. Jahrhundert waren strategisch, religiös und wirtschaftlich motivierte Kriege. Als Kreuzzüge im engeren Sinne werden nur die in dieser Zeit stattgefundenen Orientkreuzzüge verstanden, die sich gegen die muslimischen Staaten im Nahen Osten richteten. Nach dem Ersten Kreuzzug wurde der Begriff „Kreuzzug“ auch auf andere militärische Aktionen ausgeweitet, deren Ziel nicht das Heilige Land war. In diesem erweiterten Sinne werden auch die Feldzüge gegen nicht christianisierte Völker wie Wenden, Finnen und Balten, gegen Ketzer wie die Albigenser und gegen die Ostkirche dazu gezählt.

Auch in der jüngeren Geschichte wird der Begriff „Kreuzzug“ verwendet: In den USA wurde die Beteiligung an der Befreiung Europas von der Herrschaft des Nationalsozialismus häufig mit dem Begriff „Kreuzzug“ assoziiert. So gab etwa der US-Oberbefehlshaber und spätere US-Präsident Dwight D. Eisenhower seinem Kriegstagebuch den Titel „Crusade in Europe“.

Im Zwanzigsten Jahrhundert bezeichnete der evangelikale Massenprediger Billy Graham seine Großveranstaltungen, auch zur Truppenbetreuung im Vietnamkrieg, als „Crusades“, (engl. für Kreuzzüge).

Der US-Präsident George W. Bush benannte den zweiten Irakkrieg wiederholt als „Kreuzzug gegen Terroristen“. Auf Drängen seiner Berater verzichtete Bush jedoch schnell wieder auf diesen Begriff, vornehmlich wegen seiner historisch-inhaltlichen Bedeutung.

Erkenntnisse

„Das christliche Mittelalter und damit letztlich auch unsere Gegenwart lassen sich nur verstehen, wenn man auch die Einflüsse des Islam auf die Kultur- und Geistesgeschichte kennt. (.....) Es gilt, den Islam und den Orient zu verstehen, aber auch mit unseren Grundwerten und unserem Anspruch auf Geltung der Menschenrechte verstanden zu werden.“ (Christian Wulff als Ministerpräsident von Niedersachsen im Vorwort zum Ausstellungskatalog „Saladin und die Kreuzfahrer“, Okt. 2005).

„Das Christentum gehört zweifelsfrei zu Deutschland. Das Judentum gehört zweifelsfrei zu Deutschland. Das ist unsere christlich-jüdische Geschichte. Aber der Islam gehört inzwischen auch zu Deutschland.“ (Christian Wulff als Bundespräsident Deutschland am 3. Okt. 2010.)

„Nicht alles, was mit Religion begründet wird, hat mit Religion zu tun, weder im Christentum noch bei den Muslimen.“ (Bischof Joachim Wanke (Erfurt) zitiert in „Der Sonntag“, Ausgabe Nr. 42, 17. Okt. 2010)



Schülercollage „Abschied“, Bildquelle: Geschichtsbilder J.C.André 1908.

Übersicht zu den Karteikarten: „Der 1. Kreuzzug“

Karteikarte Nr.1:

Das historische Umfeld

Karteikarte Nr. 2:

Das historische Umfeld zurzeit der Kreuzzüge

Karteikarte Nr. 3:

Jerusalem: Al-Quds - die „Heilige“ Stadt

Karteikarte Nr. 4:

Die Reise nach Jerusalem

Karteikarte Nr. 5:

Konstantinopel - Das neue Rom

Karteikarte Nr. 6:

Die Ausgangslage in den Ländern des Westens

Karteikarte Nr. 7:

Rechtfertigung der Kreuzzüge

Karteikarte Nr. 8:

Hintergründe der Kreuzzüge

Karteikarte Nr. 9:

Ausgangslage vor dem 1. Kreuzzug

Karteikarte Nr. 10:

Die Fehleinschätzungen der Muslime

Karteikarte Nr. 11:

Die Massaker der Kreuzfahrer

Karteikarte Nr. 12:

Weitere Uneinigkeit bei den Muslimen

Umgekehrt werden die westlichen Staaten, insbesondere so weit sie sich an der Eroberung und Besetzung des Irak beteiligen, in arabischen Ländern häufig als „Kreuzritter“ oder „Kreuzzügler“ bezeichnet, denen der gesammelte Widerstand der Muslime zu gelten habe.

Die Kreuzzugsbewegung - der „Heilige Krieg des Westens“ - zieht sich fast durch das gesamte Mittelalter. Es ist im Rahmen dieses Beitrages nicht möglich und aus Gründen der didaktischen Auswahl auch nicht erforderlich, alle Schlachten und Etappen der Kreuzzüge zu dokumentieren.

So sollen folgende Schwerpunkte gesetzt werden:

- Eine Beurteilung des 1. Kreuzzuges aus verschiedener Perspektive der beteiligten Mächte. Dies soll durch Analyse von Texten der Sekundärliteratur geleistet werden.
- In den Mittelpunkt der Erörterung werden dann zwei Versuche (Saladin und Richard Löwenherz bzw. al-Kamil und Friedrich II.) gestellt, Lösungen durch Verträge zu finden, in denen die Interessen der Konfliktparteien berücksichtigt werden konnten.

Die Sachinformationen werden auf Karteikarten gegeben, die eine arbeitsteilige Bearbeitung in einer Schulklasse erleichtern können. Die Karteikarte Nr. 1 erhalten alle Schülerinnen und Schüler. (Alle Karteikarten können als pdf - Datei von der Webseite www.schuelerbuero-online.de heruntergeladen werden.)

Teil 1: Der 1. Kreuzzug

Auswahlaufgaben für Schülerinnen und Schüler

(Für die Ausarbeitung nutze die Texte auf den Karteikarten!)

1. Stelle dir vor, du bist Reporter/in und berichtest - mit Brieftauben-Post (Kurzfassung) - über den 1. Kreuzzug aus Sicht der Kreuzfahrer. Zurück in Rom erstattest Du dem deutschen Kaiser Bericht.
2. Stelle dir vor, du bist Reporter/in und berichtest - mit Brieftauben-Post (Kurzfassung) - über den 1. Kreuzzug aus Sicht der Muslime. Dann fliehst du nach Bagdad und erstattest dem Kalifen Bericht.
3. Stelle Dir vor, Du bist Mönch bzw. Nonne und berichtest - mit Brieftauben-Post (Kurzfassung) - über den 1. Kreuzzug deinem Abt bzw. deiner Äbtissin. Zurück in Rom hältst du einen Vortrag auf einer Synode.
4. Stelle Dir vor, du bist Ritter und hast im 1.Kreuzzug gekämpft und berichtest nach deiner Heimkehr deiner Familie.
5. Stelle dir vor, du bist Redakteur/in einer Geschichtszeitschrift und sollst einen Aufsatz über den 1. Kreuzzug schreiben.

Für die Abschlussdiskussion kann das Urteil des Historikers Steven Runciman (Geschichte der Kreuzzüge, München 2001) als These und Impuls genutzt werden.

Karteikarte Nr.1: Das historische Umfeld

Die Einbeziehung des historischen Umfeldes der Kreuzzugsbewegung bietet die Grundlage dafür, die Ereignisse und Ergebnisse nicht nur besser in den Ablauf dieser Epoche einordnen, sondern auch angemessen beurteilen zu können.

Werden Fragestellungen zu den Beweggründen und Handlungsweisen der Personen in einem Text sichtbar, können diese durch Klärung des historischen Umfeldes sachgerechter beantwortet werden.

Da das historische Umfeld jedoch in der Regel sehr komplex ist, kann eine Differenzierung in einzelne Bezugfelder zur Klärung beitragen.

Allgemein können folgende Bezugfelder unterschieden werden:

- 1) die für den Zeitraum maßgebenden historischen Persönlichkeiten und das ihren Handlungsweisen zugrunde liegende Selbstverständnis,
- 2) die den Zeitraum bestimmenden Situationen, Probleme und Grundlagen in politischen, geistigen, gesellschaftlichen und kulturellen Bereichen:
 - geistige, moralische, religiöse Strömungen und Wertvorstellungen,
 - politische Leitbilder, Religionen, Ideologien,
 - Organisationsstrukturen von Staat und Gesellschaft, Verwaltung, Regierungsapparat, Heer usw..
 - Bereiche der Politik, z. B. Innen- u. Außenpolitik.
 - Normen und Recht,
 - wirtschaftliche Grundlagen, Interessen und Einrichtungen im agrarischen, handwerklichen und technisch-industriellen Bereich,
 - Sitte und Brauchtum, soziale Wertvorstellungen, Bindungen und Interessen (Gruppen, Gemeinschaften, Organisationen).

Hinzu kommt, dass historische Ereignisse in der Regel aus unterschiedlicher Perspektive der beteiligten Länder, Parteien oder Personen beurteilt werden sollten, z.B.: Die Kreuzzüge aus Sicht des Papstes, der Kreuzfahrer, der Araber, der Byzantiner.

Karteikarte Nr. 2: Das historische Umfeld zurzeit der Kreuzzüge

Das Kaiserreich Byzanz

Zu Beginn der Kreuzzüge hatte man in Byzanz gehofft, dass durch diese Unternehmung das seit 1054 bestehende Schisma zwischen der Römischen und der Ostkirche behoben werden könnte.

Dies und vor allem die Hoffnung, sich der türkischen Invasion erwehren zu können, hatte Kaiser Alexios Komnenos dazu bewogen, beim Papst um Hilfskontingente westlicher Soldaten anzufragen.

Was er bekam - eine Masse religionsfanatischer Kreuzritter -, entsprach zwar nicht seinen Vorstellungen, doch er wollte versuchen, daraus das Beste für sich und sein Land zu machen. Kein Wunder also, dass das Verhalten der Kreuzritter, u. a. ihre offen zur Schau gestellte Verachtung gegenüber den Byzantinern, bei eben diesen zu großer Bitterkeit führte.

Dies war um so mehr der Fall, als die westlichen Kreuzritter ihnen kulturell nicht annähernd das Wasser reichen konnten, sondern wie hinterwäldlerische Barbaren erscheinen mussten.

Ein wesentliches außenpolitisches Problem für die christliche Welt stellte der Islam dar, der in seinem Streben westwärts zunächst in der Mitte des 7. Jahrhundert das christliche byzantinische Reich angriff. Ostrom/Byzanz verlor die seit dem Schisma in religiösem Gegensatz zu den griechischen und lateinischen Reichsgebieten stehenden Provinzen Syrien und Ägypten binnen weniger Jahre an die Araber. Diese wurden dort von Teilen der Bevölkerung als Befreier begrüßt. Es behauptete sich jedoch weiterhin das griechisch geprägte Kleinasien.

Das westliche Nordafrika leistete bis zum Ende des 7. Jahrhunderts gegen die Araber Widerstand, während das spanische Westgotenreich um 700 binnen weniger Monate unter dem Arabersturm zusammenbrach, so dass die Araber im Westen erst durch das Fränkische Reich aufgehalten und zurückgedrängt wurden.



Das Ende der Kreuzzugs Idee

1528 kam es zu einem wenige Jahrzehnte zuvor noch unvorstellbaren Ereignis:

Frankreich, Ungarn und das Osmanische Reich schlossen ein Bündnis gegen das Habsburgerreich. Spätestens mit der Integration des muslimischen Staates in das Bündnissystem der christlichen Mächte endete der vereinigte Anspruch der katholischen Kreuzzugs Idee in der europäischen Politik.

Nachdem das Byzantinische Reich 751 von den Langobarden aus Mittelitalien verdrängt worden war, war es Anfang des 8. Jahrhunderts hauptsächlich auf das orthodoxe Kernland Kleinasien, die Küsten des Balkans und Süditaliens begrenzt. In der Folgezeit fand das Reich im 9. und 10. Jahrhundert zu einem Ausgleich mit den Arabern, der sogar in militärische Bündnisse mit einzelnen arabischen Staaten mündete.

Dem kurzen militärischen Wiederaufstieg um das Jahr 1000 folgte jedoch ein innerer Niedergang.

Mit dem islamischen Turkvolk der Seldschuken betrat gleichzeitig aber eine neue, expansive Macht die politische Bühne des Nahen Ostens, die sich auf Kosten der Araber und Byzantiner ausdehnte. Dies führte 1071 für die Byzantiner zur militärischen Katastrophe in der Schlacht von Manzikert gegen die Seldschuken.

Wegen der Abwehr der normannischen Invasion von Epiros und Makedonien (mit dem Ziel der Eroberung von Konstantinopel) überließ der byzantinische Kaiser Alexios I. Komnenos schließlich 1085 Kleinasien gegen einen Lehnseid bis auf wenige Stützpunkte vollständig den Seldschuken, um nicht zwischen zwei Gegnern aufgerieben zu werden.

Nach dem Sieg über die Normannen bat Alexios den Papst um Unterstützung bei der Rückeroberung des kleinasiatischen Reichsgebietes. Dieses war inzwischen in mehrere türkische Emirate zersplittert, die die byzantinische Diplomatie gegeneinander ausspielte.

Der große militärische Aufwand aller christlichen Mächte der damaligen Zeit ist damit zu erklären, dass der Islam als eine große Gefahr - nicht allein für das Byzantinische Reich - gesehen wurde. Schließlich grenzte das islamisch-arabische Machtgebiet an den Pyrenäen an Frankreich, zudem waren fast alle Mittelmeerinseln und Teile Süditaliens zeitweise von Arabern erobert worden.

„Westrom“ und „Ostrom“

Das morgenländische Schisma von 1054 belastete von Beginn der Kreuzzüge an das Verhältnis zwischen orthodoxen und katholischen Christen.

Ein grundlegender Aspekt war das politische Verhältnis der beiden führenden Mächte der katholischen bzw. orthodoxen Staatenwelt.

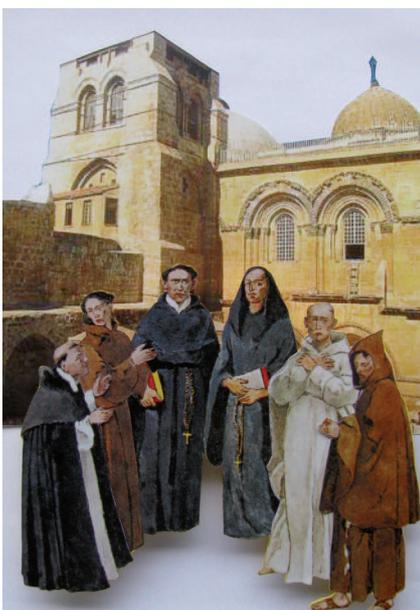
Die Eigenbezeichnung des deutschen wie des byzantinischen Kaiserreiches war „Römisches Reich“, und der jeweilige Kaiser leitete daraus einen Führungsanspruch über die gesamte christliche Staatenwelt ab.

Byzanz betrieb im 12. Jahrhundert eine expansive Westpolitik. Dynastische Heiraten mit dem ungarischen und deutschen Herrscherhaus, aber auch militärische Interventionen in Italien mit dem Ziel, auch die (west)römische Kaiserkrone zu erringen, waren eine Grundkonstante der Außenpolitik der byzantinischen Dynastie.

Um den Einfluss Venedigs im Byzantinischen Reich zurückzudrängen, verfolgte man in Konstantinopel in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine scharfe anti-venezianische Politik. Dies blieb in Westeuropa natürlich nicht ohne Reaktion. Die Kreuzzüge richteten sich daher zunehmend nicht nur gegen den Islam, sondern gleichzeitig auch immer mehr gegen das orthodoxe, griechisch geprägte Byzanz.

Karteikarte Nr. 3: Jerusalem: Al-Quds - die „Heilige“ Stadt

Seit 638 stand Jerusalem unter muslimischer Herrschaft. Von christlicher Seite wurde die Eroberung des Heiligen Landes und die Zurückdrängung der Sarazenen als Rückeroberung und als ein Akt der Verteidigung des Christentums betrachtet, welcher durch offiziellen Beistand und die Unterstützung der Kirche bekräftigt und angeführt wurde.



Ordensbrüder vor der Grabeskirche in Jerusalem

Der 1. Kreuzzug

Jerusalem hat in der Vorstellungswelt der drei großen Weltreligionen - Juden Christen und Muslime - eine zentrale Bedeutung. Für die Juden der Welt ist Jerusalem das Zentrum ihrer Sehnsucht und Symbol einstiger Größe. Hier herrschten David und Salomon.

Nach der Zerstörung durch den römischen Feldherrn Titus im Jahre 70 n. Chr. hatte Jerusalem diese Funktion bis zum Ende des 2. Weltkrieges verloren. In dieser langen Zeit blieb Jerusalem ein Wallfahrtsort der Juden.

Für die Christen gilt Jerusalem als irdisches Beispiel des himmlischen Jerusalems. Die vierzehn Stationen der Via Dolorosa, welche den Leidensweg Jesu symbolisieren, führen die Christen zur Grabeskirche. Jerusalem galt für Christen lange Zeit als der Mittelpunkt der Welt.

Den Muslimen ist Jerusalem neben Mekka und Medina die drittheiligste Stadt. Von hier soll der Prophet Muhammad seine Himmelsreise angetreten haben. Der Kalif Abd al-Malik (685-691) ließ auf dem Tempelberg den Felsendom und sein Sohn die al-Aqsa-Moschee bauen. (vgl. Heinz Gaube; Jerusalem, in: Saladin und die Kreuzfahrer, a.a.O., S.294) Jerusalem wird vor den Kreuzzügen in Reiseberichten als eine Stadt beschrieben, in der sich Gelehrte muslimischen, christlichen und jüdischen Glaubens begegneten, Pilger hatten jedoch oftmals Schwierigkeiten bei der Einreise.

Religiöse Vorstellungen: Apokalypse

Jerusalem ist aber auch der Ort des Weltgerichts. Und zwar für alle drei Weltreligionen: Sie schöpfen aus einer gemeinsamen Tradition, die im Judentum seit dem



Apokalypse von Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle in Rom. (Quelle: Bilddatei von www.commons.wikimedia.org)

Die Vorhersage vom Ende der Welt

Nach der apokalyptischen Literatur ist Jerusalem der Ort, an dem Gott plötzlich in der Katastrophe seines Volkes erscheint, um mit seinen Feinden abzurechnen.

Vom Osten als aufgehende Sonne über den Ölberg soll Christus als Weltenrichter sichtbar werden. Dann werden alle Menschen vor seinen Richterstuhl treten und er wird das Urteil sprechen. Die Guten haben Zutritt ins Himmelreich, die Bösen werden in das ewige Feuer gestoßen.

** Ringsum Jerusalem befinden sich Tausende von Gräbern, in denen Juden liegen und darauf warten, möglichst nahe dem Ereignis zu sein und als erste in Gottes Reich aufgenommen zu werden.*

** Auch die Muslime sehen den Felsendom als den Ort des Richterstuhles Gottes und die Säulenreihe im Hof als die Schranke, vor der die Menschen auf ihr Urteil warten müssen.*

** Nicht so die Christen! Die Tausende, die nach Jerusalem zogen, wollten dort nicht begraben sein.*

** Ihr Hauptziel war die „Kirche der Auferstehung“, die Grabeskirche. Dort hatte Christus seinen Kampf für die Erlösung der Menschen erschöpft, aber doch siegreich durchgeföhrt, da sein Tod durch die Auferweckung belohnt wurde.*



Tempelberg und Klagemauer in Jerusalem (Bild: Ulla Wurm)



1505 wurde auch in Weilburg eine Passionsstätte gebaut, zu der Pilgerzüge durchgeführt wurden.



Grabeskirche Weilburg

3. Jahrhundert vor Christus aufkam und als literarische Gattung tiefe Spuren im Christentum und im Islam hinterlassen hat: die Apokalyptik.

Die Angst vor dem drohenden Weltende erfasste Europa in immer neuen Schüben. Mehr und mehr Pilger reisten nach Jerusalem, um dort die Ankunft Christi zu erwarten. Es gab sogar Versuche, den Zeitpunkt zu berechnen. Um die Jahrtausendwende wurde auch mit konkreten Jahreszahlen, z.B. im Jahr 1056, das Ende der Welt und das Weltgericht erwartet. (vgl.: Franco Cardini, a.a.O., S.82)

Apokalypsen sind theologische Geschichtsdeutungen, die die kommende Geschichte aus der vergangenen und die vergangene von der zukünftigen her zu interpretieren suchen und so ein umfassendes Bild vom Weltlauf entwerfen.

Der Apokalyptiker vermittelt mit Hilfe einer bildhaften Sprache einen göttlichen Plan zum Ablauf der Geschichte der Welt bis zum Endgericht und der Erschaffung einer neuen Welt hin. Dabei hilft dem Apokalyptiker ein überirdischer Vermittler, ein Engel oder eine göttliche Stimme bei der Deutung der Bilder, die er gesehen hat.

Im Buch Daniel (171 v. Chr.) verdichten sich diese Motive zur großen Vision vom Kommen Gottes zum Endgericht, das die ganze Weltgeschichte endgültig wenden werde: Alle Gewaltherrschaft werde dann vernichtet werden. Gottes Macht verwirklicht damit die von den Propheten angekündete ewige Gottesherrschaft.

So ist auch im Urchristentum die Predigt Jesu vom Reich Gottes und vom Menschensohn, von der biblischen Prophetie und Apokalyptik geprägt. Die Urchristen verstanden Jesu Kreuzigung als stellvertretende Übernahme dieses Endgerichts, seine Auferweckung als rettende Vorwegnahme der endzeitlichen Wende der Weltgeschichte. Diese beiden Grunddaten wurden die zentralen Heilsereignisse im urchristlichen Glaubensbekenntnis.

Nur die Offenbarung des Johannes ist ein insgesamt apokalyptisches Buch im Neuen Testament. Sie knüpft deutlich an die älteren Motive des Danielbuches an: Der Seher erfährt in seinen Visionen durch Engel die Zukunft der Erde bis zum Weltende. Damit bewahrt das Urchristentum die Zukunftsdimension des Judentums: Das endgültige Heil durch den Heiland und Messias Jesus Christus und dem messianischen Reich (Off 1,1). Trotz bereits geschehener „Erlösung“ durch das Opferblut Jesu steht die Erfüllung noch aus (Off 1,10).

Dabei wird die ganze Menschheits- bzw. Weltgeschichte als Unheilsgeschichte gesehen, die einem schrecklichen Ende zutreibt. Das endgültige, von Gott allein gesetzte Ende wird auch als Endkampf Gottes gegen den Satan und seinen dämonischen und menschlichen Anhang verstanden, der zur von Gott vorbestimmten Zeit beginnt (Mt. 2,4).

Das Endgericht steht zu Beginn der Herrschaft Gottes und beendet die Herrschaft widergöttlicher Mächte, die Gott bis dahin geduldet hatte. Die Verwandlung der Welt ist allein Gottes Werk. Nur er kann die endgültige Gerechtigkeit bringen und weltweit durchsetzen. Sein Sieg steht seit undenklichen Zeiten her fest.

In der Offenbarung des Johannes kommt das Neue Jerusalem als Bild der erneuerten Schöpfung und des Friedens zwischen Gott und den Menschen vom Himmel auf die Erde.

In zahlreichen Kirchenfenstern und Kirchenportalen wird dieses Endgericht im gesamten Zeitraum des Mittelalters dargestellt.

(Vgl. Christoph Auffart: Jerusalem zwischen apokalyptischer Gewalt und ewigem Frieden - Religiöse Motive der Kreuzfahrer, in: Saladin und die Kreuzfahrer, a.a.O., S. 39.)

Karteikarte Nr. 4: Die Reise nach Jerusalem

Warum aber machten sich die Kreuzfahrer auf den Weg ins ferne irdische Jerusalem? Die Massenwanderung auf dem Landweg im Rahmen des Ersten Kreuzzuges brauchte

Der 1. Kreuzzug

dafür fast drei Jahre. Der Aufruf zur „bewaffneten Wallfahrt“ vermischt, dass zwei sehr unterschiedlich motivierte Gruppen mit jeweils eigenen Zielen sich zu den Kreuzzügen vereinigten: die Pilger und die Ritter.

Pilgerreisen gehören zur Religion des Christentums. Im Mittelalter, bereits vor den Kreuzzügen, bildete sich eine Fern-Pilgerreise nach Santiago de Compostela aus, ans „Ende der Welt“, wie das Kap am spanischen Atlantik heißt. In ganz Europa entstanden Routen dorthin.

Die Jerusalem - Wallfahrt ist die längste und anstrengendste, damit zugleich die heilsamste. Sie hat eine lange Tradition und war nie ganz unterbrochen. Die Kreuzzüge sind nur eine Intensivierung dieser Tradition. Dreißig Jahre vorher - 1064/65 - gab es etwa eine Massenwallfahrt nach Jerusalem. Der päpstliche Legat und geistliche Leiter des Ersten Kreuzzugs Adhemar von Puy war gerade neun Jahre zuvor dorthin gepilgert. (Christoph Auffart: a.a.O., S.40.)

Literatur

Richard Loibl (Hg.): Apokalypse. Bilder vom Ende der Zeit, Limburg und Kevelaer 2001.

Claude Carozzi: Weltuntergang und Seelenheil. Apokalyptische Visionen im Mittelalter, Frankfurt/Main 1996.

Christoph Auffart: Jerusalem zwischen apokalyptischer Gewalt und ewigem Frieden - Religiöse Motive der Kreuzfahrer, in: Saladin und die Kreuzfahrer, a.a.O., S. 40 ff.

Karteikarte Nr. 5: Konstantinopel - Das neue Rom

Die Stadt Rom entwickelte sich im Laufe der Geschichte zwar zur Keimzelle eines Weltreiches, doch war diese Mittelpunktfunktion in erster Linie geografisch bedingt. In wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht dominierte der östliche Mittelmeerraum, der seit Jahrtausenden über eine blühende Stadtkultur und eine leistungsfähige Landwirtschaft verfügte. Roms große Leistung bestand darin, dass es sich mittels einer effizienten Verwaltungsstruktur die materiellen und ideellen Reichtümer dieser dicht besiedelten Gebiete zunutze zu machen verstand und gleichzeitig für Frieden und Sicherheit sorgte.

Der römische Kaiser Diokletian erkannte, dass sich ein Reich dieser Größenordnung nicht länger von nur einer Hauptstadt aus regieren ließ und dass im Osten ein zweites Zentrum geschaffen werden musste.

Als Kaiser Konstantin im Begriff stand, das unter den Nachfolgern Diokletians aufgeteilte Reich wieder zu vereinen, verlegte er die Zentrale endgültig an den Bosphorus.



Konstantinopel war über Jahrhunderte eine der reichsten Städte der Welt. Die byzantinischen Kaiser regierten hier in der Nachfolge der Kaiser von Ostrom. Der Reichtum der Stadt lockte die Heere des Orients und Okzidents an. Diese Schülercollage soll verdeutlichen, dass sowohl die christlichen Ritter als auch die muslimischen Wesire und Krieger, Konstantinopel erobern wollten.

Zwischen 324 und 330 gründete er dort eine Stadt, die drei bis viermal so groß war wie die dort bereits vorhandene Stadt Byzanz. Der neue Name lautete zunächst Roma Nova, bis sie schließlich die Bezeichnung Konstantinopel - Stadt Konstantins - erhielt. Die Neugründung sollte Rom als Hauptstadt allmählich ablösen und nicht etwa der Mittelpunkt eines östlichen Reiches werden.

In den Jahren nach Konstantins Tod war der Osten den Einfällen fremder Völker ebenso stark ausgesetzt wie der Westen. Die aus den mongolischen Steppen herbeiströmenden Hunnen griffen, wie die Goten, den Balkan an, während Anatolien und Syrien von den heftigen Attacken der iranischen Sassaniden - Roms mächtigsten Feinden - heimgesucht wurden.

Karteikarte Nr. 6: Die Ausgangslage in den Ländern des Westens

In der Landwirtschaft kam es zu weitreichenden Veränderungen: Die erste war die Entwicklung eines „schweren“ Pfluges mit metallener Pflugschar, mit deren Hilfe die Ackerflächen auf Land, das zuvor als nicht bewirtschaftbar galt, ausgeweitet werden konnte.

Die zweite war eine Weiterentwicklung des Jochs zu einem Pferdegeschirr. Nun konnten die Bauern zum Pflügen anstelle der langsamen Ochsen Pferde einspannen, die das Pflügen beschleunigten. Die dritte Neuerung war die Drei-Felder-Wirtschaft.

Die Bauern ließen nun ihre Felder nur noch in jedem dritten Jahr - statt wie bislang in jedem zweiten Jahr - brach liegen und konnten so ihre jährliche Anbaufläche um ein Sechstel erhöhen. Für sich genommen bewirkte jede dieser kleinen Neuerungen nicht viel. Doch langfristig wurden die Auswirkungen deutlich.

So erlebte Europa etwa um die Jahrtausendwende einen wirtschaftlichen Aufschwung, die Bevölkerungszahlen wuchsen, doch die europäischen Bräuche hatten in zwei entscheidenden Punkten nicht mit dieser Entwicklung Schritt gehalten.

Erstens waren die Adelligen nach wie vor der Ansicht, Arbeit sei unter ihrer Würde und ihre Aufgabe bestehe darin, Land zu besitzen und Kriege zu führen.

Zweitens bestand nach wie vor der alte Brauch, dass mit dem Tod des Landbesitzers dessen sämtliche Güter an den ältesten Sohn fielen, während die Jüngsten zusehen mussten, wo sie blieben.

So wuchs mit jeder Generation die Zahl der landlosen Adelligen, für die nur das Kriegshandwerk in Frage kam. Da die Zahl der Eroberungsfeldzüge zurückging, gab es einfach nicht genug Krieg für alle. (vgl.: Tamin Ansary, a.a.O. , S. 111.)



Im Museumsdorf Düppel wird das Leben im Jahr 1260 wieder lebendig: www.brandenburg1260.de

Der 1. Kreuzzug

Der kriegerische Adel Europas lebte nach den Gesetzen des Faustrechts: Jedermann war jedermanns Feind. Jeder sah es als sein gutes Recht an, nach Leben und Besitz des Nachbarn zu trachten, sich im Kampf Mann gegen Mann als der Stärkere zu erweisen. Jeder glaubte, nach Herzenslust erschlagen, erbeuten, erobern zu dürfen. Tapferkeit galt als höchste aller Tugenden, Feigheit als unentschuldbarer Schmach.

Diese Zustände wurden durch die „Gottesfriedenbewegung“, die unter dem Einfluss der Kirche ein allgemeines Fehdeverbot von Mittwoch abends bis Montag früh erzwang, etwas eingeschränkt.

Viele zweitgeborene oder noch später geborene Adlige erbten wegen des Erstgeburtsrechts wenig und mussten sich nun andere Felder der Bewährung suchen, um ein standesgemäßes Leben führen zu können. So nahmen viele französisch - normannische Adlige, die immer auf Land und Beute aus waren, an der Eroberung Englands, an der Reconquista in Spanien oder an der Eroberung Unteritaliens und Siziliens teil, danach auch an den Kreuzzügen in den Nahen Osten.

Die Kirche war bemüht, dieser Rauf- und Beutelust eine religiöse Zielsetzung zu geben. Aus dem Ritter wurde ein „Soldat seines Lehnsherrn Christus“, der in dessen Auftrag die Kirche, Arme, Schwache, Witwen und Waisen schützen und vor allem gegen die Ungläubigen kämpfen sollte. Es war das Ideal des „christlichen Ritters“, dem nun viele Adlige folgten, die dabei ihrer misslichen Situation zu entkommen suchten. (Christoph Auffart: Jerusalem zwischen apokalyptischer Gewalt und ewigem Frieden - Religiöse Motive der Kreuzfahrer, in: Saladin, a.a.O., S. 39f.)

Die Bauern lebten auf der Schattenseite des Lebens, in elenden, fensterlosen, mit Stroh gedeckten Hütten, die weder Wärme noch Behaglichkeit boten, in schmutzigen Weilern und armseligen Dörfern. (vgl.: Pörtner, a.a.O., S. 73) Ihr Dasein war Mühsal und Plage, ständig waren sie von Missernten, Krankheit und Seuchen bedroht. Bildung besaßen sie keine, die Religion bestimmte den Jahresverlauf, ihr Leben und Denken.

Bei den Teilnehmern des Armenkreuzzugs handelte es sich um militärisch ungeübte Leute, einen wild zusammengewürfelten Haufen mit recht unterschiedlichen, oft recht zweifelhaften Motiven für die Teilnahme am Kreuzzug. Neben religiösen Motiven ging es oft darum, Armut und Schulden zu entfliehen, sich dem Herrendienst zu entziehen oder einer Strafe für Verbrechen zu entgehen. Oft handelte es sich um Abenteurer.

Für viele bot die Teilnahme am Kreuzzug einen Ausweg aus ihrer Situation und erschien zugleich als frommes Werk.

Karteikarte Nr. 7: Rechtfertigung der Kreuzzüge

Ist es einem Christen erlaubt zu töten? Das fünfte Gebot besagt doch: „Du sollst nicht töten!“ Trotzdem zogen Krieger im Namen Gottes ins Heilige Land, um es mit Schwert und Feuer zu erobern.

Theorie des Heiligen Krieges

Grundlage für die Kreuzzüge war aus christlicher Sicht der Gedanke des „gerechten Krieges“ (lat. bellum iustum), wie er von Augustinus von Hippo vertreten worden war. Dies bedeutete später, dass der „gottgefällige Krieg“ nur von einer rechtmäßigen Autorität verkündet werden konnte (wie dem Papst). Es musste ein gerechter Kriegsgrund vorliegen (wie die ungerechte Behandlung von Gläubigen), und der Krieg musste für gute Absichten (wie die göttliche Liebe) geführt werden.

Diese Theorie besagte, dass Gewalt nicht schlecht oder unchristlich, sondern moralisch neutral zu bewerten sei. Gewalt bekäme ihre moralische Bewertung von der Absicht, in der sie geführt werde. Der Zweck heilige die Mittel.

Eine solche Absicht könne, laut diesen Texten, auch Liebe sein. So handle ein Vater, der seinen Sohn schlage, um ihn zu erziehen, nicht unbedingt unmoralisch oder

Der Aufruf zum Kreuzzug

Papst Urban II. entwirft 1095 eine geniale Lösung für das Problem des sich frei entfaltenden Gewaltpotentials: Er christianisiert die Gewalt und nutzt sie zum Kreuzzug: Die Friedensstörer können ihre Kraft und ihr Können statt zum Schaden im Innern zur Rückeroberung des Heiligen Landes und zur Befreiung der Christen im Orient nach außen tragen. Sie dürfen die Beute für sich behalten und erhalten himmlisches Heil, ohne sich den Priestern demütig unterwerfen zu müssen.



Jerusalem war eine befestigte Stadt. Auch heute wird ein Teil der Altstadt noch von einem Mauerring von der Neustadt abgegrenzt.



Modell von Jerusalem zurzeit der römischen Besatzung (Fotos: Ulla Wurm)



Als Ergebnis des 1. Kreuzzuges bildeten sich Kreuzfahrerstaaten in der Levante. (Bildquelle: www.commons.wikimedia.org)

schlecht, sondern wolle seinem Sohn helfen, wolle ihm den rechten Weg weisen. Auch wenn es abstrakt klinge, zeige er, dass er ihn liebe. Die Kirche duldet und unterstützte also Kriege, wenn ihre Absichten im Sinne des von ihr gelehrten Christentums „gerecht“ waren.

Aber es war ein Grund vonnöten, um einen Krieg zu führen. Auf ein erlittenes Unrecht konnte man durchaus mit Gewalt antworten. So war zum Beispiel Blutrache für einen Christen nicht verboten. Waren es nicht die Muslime gewesen, die die heiligen Stätten der Christen eroberten und die Pilger töteten, die ins heilige Land zogen? War das nicht Unrecht genug, um es zu rächen?

Zudem waren die Muslime Ungläubige. Für sie hatten Gottes Gebote angeblich keine Geltung. Es war nicht verboten, einen Ungläubigen zu töten, aber es brauchte den Aufruf einer legitimen christlichen Autorität wie den Kaiser oder besser noch den Papst zum heiligen Krieg. Dies geschah, als am 27. November des Jahres 1095 Papst Urban II. auf der Synode von Clermont zum Zug ins Heilige Land aufrief.

Karteikarte Nr. 8: Hintergründe der Kreuzzüge

Ein Kreuzzug war zugleich Bußgang und Kriegszug, der nach Auffassung der katholisch christlichen Zeitgenossen direkt von Gott durch das Wort des Papstes verkündet wurde. Die Teilnehmer legten ein rechtsverbindliches Gelübde ab, ähnlich wie bei einer Pilgerfahrt. Als Folge der göttlichen und päpstlichen Verkündung waren die Kreuzzüge sehr populär. Dies erklärt auch die große Teilnehmerzahl. Die offiziell verkündeten Kreuzzüge wurden als Angelegenheit der gesamten abendländisch-katholischen Christenheit begriffen. Die Kreuzfahrerheere bestanden daher in der Regel aus „Rittern“ aus ganz Europa.

Wirtschaftspolitische Motive

Mit Beginn des 4. Kreuzzuges stehen wirtschaftliche Interessen im Vordergrund. Wirtschaftlich profitierten besonders die italienischen Seerepubliken (Genua, Pisa, Venedig und andere) vom Handel mit dem Orient.

Das beste Beispiel für dieses Motiv ist der Vierte Kreuzzug, der von der Handelsmetropole Venedig nach Konstantinopel umgeleitet wurde und in der Plünderung durch das Kreuzfahrerheer mit Abtransport der Beute nach Venedig mündete, um den Handelskonkurrenten am Bosphorus auszuschalten. Hier zeigt sich die vollständige Pervertierung des ursprünglich religiösen Kreuzzugsgedankens einerseits, andererseits auch ein Grund für die immer geringere Wirkung der Kreuzzüge in der Verteidigung des oströmischen Reiches.

Interessen des Papstes

Das Papsttum versprach sich von der Kontrolle über das Heilige Land eine massive Stärkung seiner Machtposition. Letztlich haben die Päpste wohl auch auf die Wiedervereinigung mit der Ostkirche, bzw. auf die Kontrolle über diese gehofft.

Motive der Kreuzritter und Situation vor den Kreuzzügen

Die Motivation der Kreuzfahrer speiste sich keineswegs allein aus religiösem Eifer; vielmehr gab es auch andere Ursachen für ihr Handeln, die sich zudem im Laufe der Zeit änderten.

Aufbauend auf den Kreuzzugsaufruf Papst Urbans II. auf der Synode von Clermont im Jahr 1095 waren viele Kreuzfahrer überzeugt, durch die Vertreibung der Muslime aus dem Heiligen Land Gottes Willen zu erfüllen und die Erlassung all ihrer Sünden zu erreichen. Dies muss vor dem Hintergrund christlicher Berichte und Gerüchte über Gräueltaten der islamischen Machthaber gegen die christliche Bevölkerung des Heiligen Landes gesehen werden und der Verwüstung christlicher Stätten, beispielsweise der Grabeskirche 1009 in Jerusalem.

Der 1. Kreuzzug

Die Kreuzzüge wurden nach kurzer Zeit auch zur Verwirklichung rein weltlicher Machtinteressen instrumentalisiert, insbesondere solcher, die gegen das Byzantinische Reich gerichtet waren.

Trotzdem darf der religiöse Aspekt, besonders bei den Kreuzzügen in den Osten, nicht unterschätzt werden. So waren nach der Einnahme Jerusalems im Jahre 1099 die Gefallenen als Märtyrer gefeiert worden. Oft lagen die Interessen der Krieg führenden Parteien und die der kämpfenden Truppen weit auseinander. Die Kreuzfahrer selbst glaubten zumeist an einen ehrenvollen, ja heiligen Kampf für Kirche und Gott.

Kritik an den Kreuzzügen

Nach dem katastrophalen Ausgang des Zweiten Kreuzzugs mehrten sich Stimmen von Theologen, die sich gegen die Idee bewaffneter Kreuzzüge wandten. Sie beriefen sich sowohl auf den Evangelisten Matthäus (26,52), demzufolge derjenige durch das Schwert sterben solle, der das Schwert zieht, als auch auf die Offenbarung des Apostels Johannes (19,21), in der prophezeit wird, dass der wiederkommende Messias als König der Könige die Feinde des Christentums mit dem Hauch seines Mundes - also nur mit Gottes Wort - vernichten werde. Um 1200 traten auch die Kanonisten, so u.a. der Kirchenrechtler Alanus Anglicus, dafür ein, die Muslime zu tolerieren.

(Bildquelle:
www.commonswiki.org)

Zeitleiste

Volkskreuzzug: 1096,
Ziel: Jerusalem

Erster Kreuzzug: 1096-1099,
Ziel: Jerusalem

Zweiter Kreuzzug: 1147-1149,
Ziel: eigentlich Edessa, letztlich Damaskus

Dritter Kreuzzug: 1189-1192,
Ziel: Jerusalem

Vierter Kreuzzug: 1202-1204,
Ziel: eigentlich Ägypten/Jerusalem,
letztlich Konstantinopel

Kinderkreuzzug: 1212,
Ziel: Jerusalem

Fünfter Kreuzzug, Kreuzzug von Damiette (Ägypten): 1217-1221,
Ziel: eigentlich Jerusalem, letztlich Ägypten

Kreuzzug Friedrichs II.: 1228-1229,
Ziel: Jerusalem

Kreuzzug Theobalds IV. von Champagne (Kreuzzug der Barone): 1239-1240,
Ziel: Askalon und Damaskus

Kreuzzug Richards von Cornwall (Kreuzzug der Barone): 1240-1241,
Ziel: Askalon und Jerusalem

Sechster Kreuzzug: 1248-1254, Ziel: Ägypten/Jerusalem

Kreuzzug gegen Alexandria: 1365, Ziel: Ägypten

Von 1443 bis 1444 fand ein meist als „letzter Kreuzzug“ eingestuftes Feldzug gegen das Osmanische Reich statt, der in der Schlacht bei Warna scheiterte.



Oben: Jesus in Jerusalem, Zerstörung des Tempels. Mitte: Enthauptung der Juden durch die Feinde des Herrn. Unten: Kreuzfahrer erobern die Stadt und rächen die Kränkungen in Strömen von Blut. Darstellung um 1200 in England begonnen, im 14. Jahrhundert in Spanien fertig gestellt.

Entscheidungsträger in den Kreuzzügen:

Papst Urban II., Papst Innozens III., Bohemund von Tarent, Raimund von Toulouse, Gottfried von Bouillon, Balduin von Boulogne, Bernhard von Clairvaux, Kaiser Friedrich I. Barbarossa, König Richard I. Löwenherz (England), Kaiser Friedrich II., König Ludwig der Heilige, Sultan Kılıç Arslan I., Sultan Zengi, Sultan Nur ad-Din, Sultan Saladin, Sultan al-Kamil, Sultan Baibars I.

Karteikarte Nr. 9: Ausgangslage vor dem 1. Kreuzzug

Ebenso wie die Kultur der Byzantiner war die der Araber sehr viel weiter entwickelt als die der europäischen Kreuzfahrer. So stellen sich die Kreuzzüge aus der Sicht der Araber als Barbarenüberfälle auf einen winzigen Teil ihres gewaltigen Gebiets dar - eine Tatsache, die lange dazu führte, dass die Kreuzzüge von Seiten der arabischen Machthaber nicht ernst genommen wurden. Dies dürfte nicht zuletzt dafür verantwortlich sein, dass sich die Kreuzfahrerstaaten fast 200 Jahre lang im Herzen des arabischen Machtbereichs halten konnten.

Es vermag kaum zu überraschen, dass in der Darstellung der Franken in den zeitgenössischen arabischen Quellen die negativen Züge überwiegen. Neben einer gewissen Bewunderung für die Tapferkeit der Franken tritt rasch die Abscheu vor deren Brutalität und Habgier.

Das Wort Dschihad (Heiliger Krieg) klang in den arabisch-muslimischen Ohren fremd, denn es war seit Jahrhunderten nicht mehr in Gebrauch, was unter anderem daran lag, dass sich der Islam so rasch ausgebreitet hatte und die Mehrheit der Muslime so weit von den Grenzen des Reichs entfernt lebte, dass sie niemals im Namen des Dschihad gegen einen Feind kämpfen mussten.

Das Gefühl der frühen Muslime, sie müssten gegen die ganze Welt antreten, war längst dem Gefühl gewichen, dass der Islam die ganze Welt war. Seit Menschengedenken war es in den Kriegen um solche Kleinigkeiten wie Land, Rohstoffe und Macht gegangen. In den wenigen Auseinandersetzungen, die vorgeblich um hehre Ideale getragen worden waren, hatte nicht der Islam gegen einen anderen Glauben gestanden, sondern es war darum gegangen, wessen Islam der wahre Islam war.

(Vgl.: Peter Thureau: „Die fremden Franken“ - Kreuzfahrer und Kreuzzüge aus arabischer Sicht, in: a.a.O., S.115 ff.)



Karteikarte Nr. 10: Die Fehleinschätzungen der Muslime

Der Seldschukenfürst Arslan ließ die ersten „Kreuzfahrer“ beobachten. Er hatte keine Ahnung, dass diese „Armee“ lediglich die bunt zusammen gewürfelte Vorhut einer Bewegung war, die die Muslime an der Mittelmeerküste zwei Jahrhunderte lang beschäftigen sollte.

„Auf diese Weise erfuhr er, dass sich diese Menschen Franken nannten; die Türken und Araber der Region nannten sie al-Frandsch“ (Tamin Ansary: a.a.O., S. 147).

Dem Prediger Peter dem Einsiedler war es gelungen, Angehörige aller Stände - Bauern, Handwerker, Händler und selbst Frauen und Kinder - für den Kreuzzug zu gewinnen.

Seine „Armee“ - es waren zehntausende Schuster, Metzger und Kesselflicker - brach auf, ehe ein formelles Heer zusammengestellt werden konnte, denn Peter glaubte nicht, dass allzu viel Organisation erforderlich war. Sie taten Gottes Werk, und Gott würde sich schon um die Organisation kümmern.

Diese Vorhut wurde vom Heer Arslans vernichtend geschlagen. Als Kilidsch Arslan im Jahr

Der 1. Kreuzzug

darauf hörte, dass weitere Frandsch im Anmarsch seien, zuckte er nur die Schultern. Doch die Kreuzfahrer der zweiten Welle waren wirkliche Krieger und Bogenschützen unter der Führung kampferprobter Befehlshaber und kamen aus einem Land, in dem der Krieg nie endete. Sie eroberten Arslans Stadt Nikäa und der Seldschukenfürst floh zu einem Verwandten nach Anatolien.

Schwäche durch Bruderkriege

Die muslimische Geschichte der frühen Kreuzzüge ist eine Tragikomödie aus Bruderkriegen, die sich in einer Stadt nach der anderen abspielte.

Als die Kreuzfahrer in Richtung Antiochia zogen, schickte der König von Antiochia einen verzweifelten Hilferuf an den König von Damaskus. Dieser wollte im Prinzip gern helfen, doch er hatte Angst, sein Bruder Radwan, der König von Aleppo, könne in seiner Abwesenheit in Damaskus einfallen.

Der König von Mosul sagte seine Hilfe zu, doch unterwegs musste er zunächst eine Schlacht gegen einen Konkurrenten schlagen. Als er schließlich - zu spät - ankam, geriet er mit dem Heer des Königs von Damaskus aneinander, der ebenfalls endlich angekommen war. Am Ende kehrten die beiden muslimischen Heere nach Hause zurück, ohne etwas für Antiochia getan zu haben. Tamin Ansary (a.a.O., S. 148f) nennt weitere Beispiele: Der Herrscher der Stadt Homs schickte den Frandsch einige Pferde und beriet sie bei der Entscheidung, welche Stadt sie als nächstes erobern sollten (natürlich nicht Homs).

Der sunnitische Herrscher von Tripolis lud die Frandsch ein, mit ihm gemeinsame Sache gegen die Schiiten zu machen (stattdessen eroberten die Frandsch Tripolis).

Nachdem die Frandsch Antiochia erobert hatten, schrieb ihnen Afdal, der Wesir der Fatimiden aus Ägypten einen Brief und fragte an, ob er ihnen in irgendeiner Weise behilflich sein könnte. Als die Frandsch gegen Tripolis marschierten, nutzte er die Verwirrung, um Jerusalem im Namen der Fatimidenkalifen unter seine Kontrolle zu bekommen.

Er setzte einen Statthalter ein und versicherte den Frandsch, sie seien als Pilger jederzeit in Jerusalem willkommen: Sie stünden unter seinem besonderen Schutz. Doch die Frandsch antworteten, sie seien nicht an seinem Schutz, sondern an Jerusalem interessiert und kämen mit erhobenen Lanzen.

Karteikarte Nr. 11: Die Massaker der Kreuzfahrer

Der 1. Kriegszug der Kreuzritter verlief wie geplant. Nach der Eroberung von Antiochia „rächten“ sich die christlichen Ritter für den Widerstand der Stadt, indem sie unter der Bevölkerung ein Blutbad anrichteten.

Dann zogen sie weiter nach Süden, in Richtung der Stadt Ma'arat an-Numan.

Die Einwohner der Stadt Ma'arat wussten, was in Nikäa und Antiochia passiert war und auch sie schickten dringende Hilferufe an ihre Vettern in der Umgebung. Doch ihre Vettern freuten sich, dass die „Wölfe aus dem Westen“ über Ma'arat herfielen, und hofften, die Stadt nach dem Abzug der Frandsch für sich einnehmen zu können. Also stand Ma'arat den Frandsch allein gegenüber.

Die christlichen Ritter belagerten die Stadt, deren Bewohner allmählich verzweifelten. Im Laufe der Belagerung verzweifelten auch die Ritter, die zuerst jeden Krümel an Essen in der Region aufaßen und dann zu hungern begannen. Niemand gab diesen Eindringlingen Nahrungsmittel, und genau das war das Problem einer langen Belagerung in einem fremden Land.

Schließlich schickten die Anführer der Frandsch eine Nachricht an die Einwohner der Stadt und versicherten ihnen, wenn sie die Tore der Stadt öffneten und sich ergäben, würde niemandem ein Haar gekrümmt werden.

Hinweise zur Grundlage der Karteikartentexte

Tamin Ansary schildert in seinem Buch „Die unbekannte Mitte der Welt. Globalgeschichte aus islamischer Sicht, Frankfurt und New York 2010“ am Beispiel des 1. Kreuzzuges die Erstbegegnung zwischen den muslimischen Herrschern und dem Kreuzfahrerheer.

Steven Runciman hat mit seiner „Geschichte der Kreuzzüge“ (Neuaufgabe 2001) eine umfassende Aufbereitung vorgelegt.

Amin Maalouf wertet in seinem Buch „Der Heilige Krieg der Barbaren: die Kreuzzüge aus der Sicht der Araber“ (2001) die islamischen Quellen aus. Auf dieser Grundlage entsteht ein sehr detailliertes Bild der damaligen Geschehnisse.

Die Beiträge im Ausstellungskatalog (Wieczorek, Alfred; Fansa, Mamoun; Meller, Harald): „Saladin und die Kreuzfahrer“ eröffnen nicht nur Einblicke in die militärischen Ereignissen, sondern ermöglichen vielfältige Eindrücke zur Kultur des Orients. (Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch Oldenburg, Heft 37. Oldenburg 2005).



Sich rüsten für den Kampf

Die Einwohner beschlossen, auf das Angebot einzugehen. Doch kaum hatten die Kreuzfahrer Ma'arat betreten, richteten sie ein grausames Gemetzel an.

Über den Kannibalismus der Kreuzritter berichten nicht nur arabische Quellen, sondern auch der Augenzeuge Albert von Aachen. Er schrieb: „Unsere Truppen schreckten nicht davor zurück, tote Türken und Sarazenen zu essen.“

Doch auch nach diesen Ereignissen schafften es die Muslime erstaunlicherweise nicht, sich gegen die Eindringlinge zu verbünden.

Die Eroberung Jerusalems

Jerusalem hatte mit die höchsten Mauern der ganzen Gegend. Nach einer vierzig-tägigen Belagerung versuchten die Kreuzfahrer denselben Trick, den sie schon vor Ma'arrat angewendet hatten und boten der Bevölkerung an, sie zu verschonen, wenn sie die Tore öffneten. Es funktionierte erneut.

Nachdem sie die Stadt besetzt hatten, richteten die Frandsch ein schreckliches Blutbad unter den Einwohnern an, das vorhergehenden Gemetzel vergleichsweise milde erscheinen ließ.

Kaum einer der muslimischen Einwohner der Stadt kam mit dem Leben davon.

Die jüdischen Bewohner flüchteten sich in die riesige Hauptsynagoge, doch während sie drinnen um Errettung beteten, verschlossen die Kreuzfahrer alle Eingänge, zündeten das Gebäude an und löschten damit fast die gesamte jüdische Gemeinde der Stadt aus.

Doch auch die gebürtigen Christen der Stadt kamen nicht sonderlich gut weg. Sie gehörten nicht zur römischen Kirche, sondern zu verschiedenen Ostkirchen, wie der griechischen, der armenischen, der koptischen oder der nestorianischen Kirche. In den Augen der Frandsch waren sie damit Ketzer, und da Ketzer fast noch schlimmer waren als Heiden, beschlagnahmten sie den Besitz der Ostchristen und jagten sie aus der Stadt.

Die Eroberung von Jerusalem war der Höhepunkt der Invasion. Die siegreichen Kreuzfahrer riefen das Königreich Jerusalem aus. Es war der wichtigste von vier Kreuzfahrerstaaten, die sich in der Gegend etablierten; die anderen drei waren die Stadt Antiochia und die Grafschaften Edessa und Tripolis. (Steven Runciman: a.a.O., S. 287; Tamin Ansary: a.a.O., S. 150 f.; Amin Maa-louf: Der Heilige Krieg der Barbaren, a.a.O., S.96.)

Karteikarte Nr. 12: Weitere Uneinigkeit bei den Muslimen

Nach der Festigung dieser vier Kreuzfahrerstaaten kam es zu einem zermürbenden Stillstand, der sich über Jahrzehnte hinzog. Während dieser Zeit lieferten sich beide Seiten sporadische Gefechte, die mal die Frandsch und mal die Muslime für sich entschieden.

Außerdem bekriegten sich die Frandsch gegenseitig, genau wie sich die Muslime untereinander in den Haaren lagen. Gelegentlich schlossen die Frandsch sogar Bündnisse mit muslimischen Fürsten, um einen Vorteil gegenüber einem rivalisierenden Frandsch zu erlangen.

In einer Schlacht kämpfte beispielsweise der christliche König Tankred von Antiochia gegen den muslimischen Emir Dschawali aus Mosul. Ein Drittel der Armee Tankreds bestand aus türkischen Soldaten, die er sich vom muslimischen Herrscher von Aleppo ausgeliehen hatte, der wiederum mit den Assassinen verbündet war. Auch diese unterhielten Verbindungen zu den Kreuzfahrern. Auf der anderen Seite bestand ein Drittel von Dschawalis Truppen aus frandschischen Rittern, die er sich von König Balduin von Edessa geborgt hatte, der wiederum mit Tankred verfeindet war. (Tamin Ansary: a.a.O., S. 151)

Victor Schnetz Prozession (1841),
(Versailles musée du Chateau),
(Quelle: www.common.wikimedia.org)

